

Lerntherapie : ein neuer Ansatz im Umgang mit Lernproblemen

Autor(en): **Bindy-Widmer, Nelly**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 7-8: **Diverse Beiträge**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lerntherapie: Ein neuer Ansatz im Umgang mit Lernproblemen

Das Lernen ist abhängig von verschiedensten Faktoren: momentanen Gegebenheiten, mittel- und langfristigen Einflüssen, veränderbaren und starr fixierten Voraussetzungen. Deshalb sind optimale Lernbedingungen einerseits individuell sehr unterschiedlich, andererseits aber auch unrealisierbar. Niemand lernt immer und unter allen Umständen optimal. Trotzdem können das Lernverhalten und die Lernbedingungen in fast jedem Fall verbessert werden. Die Lerntherapie sucht nach Störfaktoren und «Knöpfen» in verschiedenen Bereichen.

Die biologischen Voraussetzungen

Auch beim gesunden Menschen sind die Möglichkeiten von Störungen vielfältig.

Auch beim gesunden, körperlich unversehrten Menschen sind die Möglichkeiten von Störungen im biologisch-körperlichen Bereich vielfältig. Zu den beeinflussenden Faktoren gehören die Morphologie (Aufbau, Körperbau, Gestalt), der allgemeine körperliche Entwicklungsstand (z. B. die altersgemässe Entwicklung der körperlichen Anlagen wie Grösse und Gewicht, Gesundheitszustand), der cerebrale Entwicklungsstand, die Entwicklung der Sinne und ihrer Funktionen und die grob und feinmotorische Entwicklung.

Ebenso mitbestimmend sind die innersekretorischen und endokrinen Körperfunktionen (z. B. zur Bewältigung von Angst und Stress) sowie die Physiologie (Wissenschaft von den Leistungen und der Arbeitsweise der Zellen, Gewebe und Organe der Lebewesen).

Einige der oben erwähnten Faktoren werden von den Schulärzten in Laufe der Schulzeit sporadisch überprüft. Leider reichen diese Untersuchungen oftmals nicht aus, um eine Störung im körperlichen Bereich zu entdecken.

Während meiner Ausbildung unterrichtete ich als Vikarin einige Stunden an einer sechsten Klasse. Bald fiel mir ein Knabe auf, weil er sehr seltsame Fehler machte. Ein Gespräch mit dem Lehrer ergab keine Klarheit; der Bub war weder je dem Schulpsychologen vorgestellt noch sonstwie abgeklärt worden. Die Mutter jedoch war ausserordentlich beunruhigt, spürte sie doch, dass irgendetwas nicht stimmte. Sie nahm daher meine Vorschläge dankbar an, einen Augenarzt aufzusuchen und ein Audiogramm erstellen zu lassen. Der Hörtest endete ohne Befund, der Augenarzt jedoch musste dem Knaben in mehreren Sitzungen eine Spezialbrille anpassen. Obwohl die Sehstärke nicht beeinträchtigt war, litt der Bub an einer extremen Fehlsichtigkeit, die bewirkte, dass beim Lesen und Schreiben einzelne Buchstaben wie in einem toten Winkel verschwanden.

Nach einer Eingewöhnungsphase mit der neuen Brille holte der Knabe mit rasanter Geschwindigkeit den verpassten Stoff nach und schaffte den Übertritt in die besten weiterführenden Schulen.

Für viele der versteckten biologischen Störfaktoren benötigt man ein feines detektivisches Gespür, besonders, weil heute sehr viele Kinder Auswirkungen von cerebralen Allergien zeigen. Die Auslöser sind Bestandteile unserer Nahrung, nicht nur Erdbeeren und Milcheiweisse, sondern vor allem auch der allgegenwärtige Zucker, etliche Zusatzstoffe in Fertigprodukten, Fluor usw.

Die Auswirkungen solcher Lebensmittelallergien sind in manchen Fällen extrem. Kinder können ihr Verhalten oft nicht mehr kontrollieren, toben und schreien, werden aggressiv, hyperaktiv oder ganz im Gegenteil apatisch, introvertiert und depressiv. Es zeigen sich auch massive Unterschiede der kognitiven Leistungen: Ein Kind, das sonst ganz normal schreibt, malt plötzlich riesengrosse Buchstaben, kritzelt klitzeklein oder hat gar das Schreiben vorübergehend «verlernt»: Buchstaben werden vergessen, verkehrt herum geschrieben und das Schriftbild gleicht dem eines Kindergartenkindes. Nicht nur das Verhalten, auch der Körper reagiert auf die Allergie auslösenden Stoffe, z. B. mit Schmerzattacken, Asthma, brennenden Augen oder Hautausschlägen.

Ein Kind, das sonst ganz normal schreibt, malt plötzlich riesengrosse Buchstaben.

Die sozialen Bedingungen

Das Umfeld und die Umwelt des Kindes haben einen wesentlichen prägenden Einfluss auf seine Entwicklung. Schon die kleine Einheit der Familie kann sehr unterschiedlich aussehen in der Grösse, Zusammensetzung der Geschlechter, Alter, Geschwisterzahl und Stellung in der Geschwisterreihe. Der soziale Status der Familie wird gemessen am Beruf des Vaters/der Mutter, der finanziellen Stellung, Schichtzugehörigkeit, Bildungsniveau, Nationalität und Religionszugehörigkeit. Weitere Unterschiede ergeben sich aus den Werthaltungen der Familie, ihren Interessen, dem Erziehungsstil, der Kultur, Geschichte und den Erwartungen den Kindern gegenüber.

Wenn schon innerhalb der Familie so viele Faktoren eine Rolle spielen, um wieviel mehr Einflüssen ist dann das Kind erst ausgesetzt, wenn wir seine erweiterte Umwelt mitbetrachten: Wohnort und Schulweg, Peergruppe und Klasse, Schulanlage und -infrastruktur. Besonderes Augenmerk gilt wohl der Lehrperson, ihrer Persönlichkeit, dem Unterrichtsstil, den Leistungsbeurteilungskriterien und der Organisation des Lernens in der Schule.

Ein Mädchen kam in der Sekundarschule zu einem Lehrer, der drei Jahre zuvor bereits die ältere Schwester unterrichtet hatte, und diese Schwester war ein Schulstar gewesen. Bei jeder Gelegenheit wurde dem Kind vorgehalten, wie gut die andere dieses und jenes damals gekonnt habe. Kein Wunder, reagierte das Kind mit Lernschwierigkeiten.

Die Umteilung in eine Parallelklasse brachte Entspannung in die Situation.

Die emotionalen Bedingungen

In den emotionalen Bereich gehören sowohl Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl wie auch die ganze Palette der Ängste: Konkrete Ängste, z. B. vor dem Lehrer, den Eltern oder älteren Mitschülern, aber auch abstrakte: Angst vor dem Versagen, Prüfungsangst usw. behindern das Lernen ganz erheblich.

Ein Zweitklässler, vorher ein begeisterter ABC-Schütze, wollte plötzlich nicht mehr in die Schule gehen. Am Morgen meldete er Bauchweh und Übelkeit, in der Pause versteckte er sich im Schulzimmer, um nicht auf dem Pausenplatz spielen zu müssen. Während des Unterrichts war er unkonzentriert und abwesend. Seine Leistungen wurden deutlich schwächer. Aus meinen Gesprächen mit den Eltern, dem Lehrer und dem Kind und durch gezielte Beobachtungen der Lehrerschaft während der Pause und nach Schulschluss ergaben sich allmählich folgende Hintergründe: Der Kleine wurde von einer Gruppe älterer Mitschüler drangsaliert und erpresst. Sie nahmen ihm nicht nur den Znüni regelmässig weg, sondern zwangen ihn mit Drohungen und Schlägen, ihnen Geld von zuhause mitzubringen. Natürlich durfte er auch niemandem etwas erzählen.

Die gefühlsmässige Entwicklung des Kindes lässt sich wohl am besten beurteilen nach folgenden Kriterien:

- Hat das Kind Zugang zu seinen Gefühlen; äussert es sie?
- Sind die Gefühle der Situation angemessen (hat das Kind das «richtige» Gefühl, ist es zu stark, zu schwach?)

Die kognitiven Voraussetzungen

In diesen Bereich gehören alle Hirnleistungen; die verschiedenen Gedächtnisarten, die Wahrnehmungskanäle, Problemlöse-Strategien und die Sprache. Das reproduktive Denken greift auf schon Bekanntes zurück, das produktive überträgt Gelerntes auf neue Situationen und das mathematische Denken umfasst die gesamte Zahlen-, Formen- und Mengenproblematik.

In keinem der anderen Bereiche stehen uns so viele Kontroll- und Testmöglichkeiten zur Verfügung wie in der Kognition. Vielleicht deshalb

wird der intellektuelle Aspekt des Lernens in unserer Gesellschaft so stark gewichtet. Trotzdem dürfen wir die Bedeutung der biologischen, sozialen und psychisch-emotionalen Befindlichkeit des Lernenden nicht ausser Acht lassen.

Wir dürfen die verschiedenen Befindlichkeiten nicht ausser Acht lassen.

Das Zusammenspiel

In einem Orchester wirken die beteiligten Musiker eng zusammen. Spielt nur eines der Instrumente falsch, wird die gesamte Musik beeinträchtigt. Andererseits kann eines der Instrumente aber auch in den Vordergrund treten und ein Solo spielen, wodurch ihm eine Zeit lang mehr Beachtung zuteil wird. Trotzdem bleibt es eingebunden in die Gemeinschaft des Orchesters, das Solo ist Bestandteil des ganzen vielstimmigen Satzes.

Ähnlich funktionieren die oben beschriebenen vier Bereiche des Lernens. Wo auch immer eine Störung vorliegt, sind alle anderen Bereiche mehr oder weniger mitbetroffen. Die Auswirkungen können sich allerdings ganz woanders zeigen.

Ich bekam einen neuen Klienten, einen kleinen Italienerbuben. In der ersten Stunde stellte ich fest, dass er kein «rrrr» aussprechen konnte, was selbst seine Muttersprache sehr schwer verständlich machte. Der Lehrer erzählte mir, der Knabe würde von den anderen Italienisch sprechenden Kindern ausgelacht, zu den Schweizern finde er keinen Kontakt, denn Deutsch könne er ja auch nicht. Seine Schulleistungen konnten nicht bewertet werden, denn niemand konnte das Kind beurteilen. Klar ging es auch nicht gern in die Schule.

Die Ursache der Schwierigkeiten dieses kleinen Schülers liess sich leicht finden. Er hatte ein zu langes Zungenbändchen und konnte dadurch mit der Zungenspitze nicht genügend vibrieren, um das typisch italienische «rrrr» zu erzeugen. Mit einem kleinen ambulanten Eingriff war der Defekt schnell behoben.

Das letzte Fallbeispiel zeigt deutlich, wie stark die vier Bereiche ineinander verwoben sind: Durch eine kleine körperliche Anomalie (Biologie) wird der Junge ausgelacht und gemieden (Sozialbereich), findet keine Freunde, fühlt sich einsam und geht nicht gern zur Schule (Emotion) und bringt schlussendlich unter diesen Umständen auch keine befriedigenden Schulleistungen zustande (Kognition).

Die Arbeit der Lerntherapeutin

Die Lerntherapeutin arbeitet mit Menschen im Lernprozess. Häufig sind es Kinder oder Jugendliche mit Schulproblemen, aber auch Erwachsenen bietet die Lerntherapie Möglichkeiten, ihr Lernverhalten zu analysieren und zu optimieren.

Zu den häufigsten Problemen der Schulkinder gehören Lernkrisen (z.B. nach dem Übertritt an die Oberstufe), akuter Notennotstand, gefährdete

Zu den häufigsten Problemen gehören Lernkrisen und daraus folgend Familienstress.

Promotion, psychosomatische Beschwerden (Bauchweh/Kopfweh/Übelkeit), Verhaltensauffälligkeiten, Konzentrationsprobleme, Überforderung (auch der Mutter/des Vaters!) und daraus folgend Familienstress. Daneben finden Kinder und Jugendliche mit leichten Hirnschädigungen, Teilleistungsschwächen und anderen Lernerschwernissen im geschützten Rahmen der Lerntherapie günstige Voraussetzungen, ihre individuellen Möglichkeiten zu entdecken.

Die Kennenlern-Phase

Die Grundlage meiner therapeutischen Arbeit bildet eine behutsame Suche nach den Ursachen der Probleme eines Klienten. Durch Gespräche mit ihm selber, seiner Familie und seinen Lehrern verschaffe ich mir verschiedene Eindrücke zu wichtigen Aspekten wie der psychischen Befindlichkeit, der emotionalen Entwicklung und der Sozialisation des Kindes.

Ebenfalls wertvolle Hinweise erhalte ich, je nach Alter des Schülers, durch Beobachtungen seines Verhaltens bezüglich Lösen von Aufgaben, Erkennen von Problemen und seines Spielverhaltens. Hand-Augen-Dominanz und Koordination, binokulares Sehen, Körper und Raumgefühl, Reaktionsvermögen, Frustrationstoleranz und viele andere Informationen lassen sich auf spielerischem Weg erfahren. Deshalb wird in meiner Praxis sehr häufig gespielt, nicht nur in der eigentlichen Abklärungsphase.

In die ersten Stunden einer Lerntherapie fallen auch einige Tests. Ich möchte den Lernstand meines Schülers kennen: Hat er Lücken im Stoff? Sind sie alt? Wann sind sie entstanden? Welche Problemlösestrategien kennt er/wendet er an? Weiter interessiert mich sein Lerntyp (nach Vester): Lernt er besser über den visuellen/den auditiven Kanal oder in einer Kombination? Wo liegen seine Stärken (und Schwächen)?

Ein Schüler erweist sich in den Vester-Tests als ausgeprägt visueller Lerntyp. Seine auditiven Ergebnisse sind schwach. An der Oberstufe kommt es zu einem massiven Leistungsabfall, vor allem in den Sprachfächern. Als er mir den Ablauf einer Französischstunde beschreibt, wird deutlich, dass der Lehrer hauptsächlich doziert, und erst noch fast ausschliesslich in der fremden Sprache. Klar, dass der Schüler hier versagen muss.

Mit Hilfe der Testergebnisse gelingt es immer wieder, Schüler von der Einstellung abzubringen, sie seien auf der ganzen Linie einfach zu dumm für diese Schule. Mit der Einsicht, dass der Lehrer zwar einen bei ihm schlecht besetzten Kanal anspricht, dass aber andere Kanäle bei ihm gut funktionieren, baut der Schüler die Bereitschaft auf, an seinen Schwächen zu arbeiten. Gleichzeitig versuchen wir, den aktuellen Stoff auf einen anderen Kanal umzuleiten. Im oben beschriebenen Fall benutzten wir eine Wort-Bild-Kartei.

Zu den interessanten Informationen gehört auch die Lernorganisation meines Klienten. Wann macht er seine Aufgaben? Wo? Welche Umstände begleiten seine Arbeit? Wie ist sein Arbeitsplatz eingerichtet, sein Material organisiert?

Anhand der Daten und Eindrücke aus der Kennenlern-Phase erarbeite ich einen individuellen Förderplan und bespreche mit dem Klienten, welche Massnahmen und Zielsetzungen geeignet wären. Im darauf folgenden Elterngespräch werden Testergebnisse und Eindrücke besprochen, Fördermassnahmen vorgestellt und eine gemeinsame Zielsetzung erarbeitet. Manchmal ist es nötig, die Eltern von bestimmten Aufgaben zu entlasten (z. B. regelmässige Kontrolle der Hausaufgaben, Durchsetzung eines starren Zeitplans).

Die meisten Eltern reagieren bei Schulproblemen oder sich verschlechternden Noten verständlicherweise mit erhöhtem Druck auf das Kind. Es muss mehr arbeiten, die Aufgaben werden (wieder) kontrolliert, Freizeitaktivitäten beschnitten. Die Sorge der Eltern, das Kind könnte es nicht schaffen, führt bald zu Stress in der Familie, jedes Mitglied wird sowohl Verfolger wie auch Opfer; Streit und Tränen sind vorprogrammiert.

Die meisten Eltern reagieren bei Schulproblemen mit erhöhtem Druck auf das Kind.

In dieser Situation werde ich oft eingeschaltet und habe häufig die Erfahrung gemacht, dass mit einer klaren Regelung, welcher Teil in welchem Umfang an mich delegiert werden kann, eine massive Entspannung in der Familie eintritt. Das Kind bekommt wieder mehr Freiraum, die Eltern atmen auf.

In anderen Fällen kommt es vor, dass die Eltern gezielt eine festgelegte Zeit mit dem Kind verbringen oder eine Kontrollfunktion übernehmen. Solche Besonderheiten regle ich gern mit einem Vertrag, der hochhoffiziell in einer eigens dafür anberaumten Sitzung von allen Betroffenen unterzeichnet wird.

Ein 15-jähriger Sekundarschüler hatte grosse Mühe im Französisch. In einem Vertrag legten wir fest, dass er 15 Minuten täglich zusätzlich an seiner Lernkartei arbeiten sollte. Für jeden Tag, an dem er das tat, holte er sich auf einem Kontrollblatt das Visum von Mutter oder Vater und präsentierte mir jede Woche das Ergebnis. Laut Vertrag stand ihm pro Visum eine bestimmte Menge Chips als Belohnung zu, die ich ihm jeweils in unserer Stunde ausbezahlte. Diese Regelung stellte dem Schüler frei, ob er arbeiten wollte oder nicht. Da er aber ganz versessen war auf meine Chips, für die er sich später etwas Tolles eintauschen konnte, klappte die zusätzliche Arbeit recht häufig.

Auch für die Eltern war die Mitarbeit wertvoll, sahen sie doch dadurch deutlich die Bemühungen ihres Sohnes, seinen Rückstand aufzuarbeiten.

Fördermassnahmen, Arbeitsvorschläge und Zielsetzungen sind nur dann sinnvoll, wenn sie laufend überprüft und, wenn nötig, modifiziert werden. Dies geschieht mit dem Klienten selber in jeder Stunde, indem er seine Erfahrungen im Umgang mit neuen Methoden mit mir austauscht. In regelmässigen Abständen, anfangs etwa alle vier bis sechs Wochen, werden auch die Eltern wieder zum Gespräch eingeladen, diese bringen dann ihre Erfahrungen und Erlebnisse der letzten Zeit zum Ausdruck. Gemeinsam versuchen wir zu ergründen, ob wir auf dem richtigen Weg sind, oder ob und welche Änderungen nötig werden.

Einige Grundsätze aus Pädagogik und Psychologie sind mir besonders wichtig:

Aufbauen auf den Stärken des Klienten

Das Erkennen der eigenen Stärken und Schwächen (z.B. durch die Vester-Tests) ist für die allermeisten Lernenden eine spannende Erfahrung und wirkt sich ausserordentlich motivierend auf die weitere Arbeit aus. Die Fördermassnahmen sind darauf ausgerichtet, die individuellen Stärken gezielt einzusetzen. Dadurch werden bessere Lernerfolge schon sehr bald sichtbar, und Erfolge geben Auftrieb! Parallel dazu gilt es, an jenen Schwächen, die sich beheben oder vermindern lassen, vermehrt zu arbeiten.

Akzeptieren, was nicht zu ändern ist

Eine körperliche Behinderung kann niemand «wegtherapieren». Ebenso sind manche äusseren und inneren Gegebenheiten nicht oder nur wenig beeinflussbar. Ich kann nicht hingehen und zum Beispiel den Lehrer eines Kindes ändern. Mit vielen seiner persönlichen Schwierigkeiten muss das Kind leben lernen. Ein wichtiges Ziel meiner Arbeit besteht darin, das Kind den schädlichen Einflüssen gegenüber zu stärken, ihm zu einem dickeren Fell zu verhelfen, damit es weniger Schaden nimmt.

Den Lernenden dort abholen, wo er steht

Dieser Satz ist in letzter Zeit zum Schlagwort geworden. Ich schreibe ihn ganz bewusst, weil es etwas Mut braucht, ihn in die Tat umzusetzen.

Einer Fünftklässlerin wurde beispielsweise wegen ihrer Rechenprobleme empfohlen, Nachhilfe bei einer privaten Lehrerin zu nehmen. Diese stellte bald fest, dass das Kind bereits im kleinsten Zahlenraum Mühe hatte, viele der einfachsten Additionen waren nicht automatisiert worden (z.B. Zahlenpaare, die zusammen 10 ergeben). Trotzdem arbeitete die Lehrerin mit dem Kind am aktuellen Fünftklass-Stoff weiter.

In einem Gespräch schilderte sie mir ihre Schwierigkeiten und bat mich um Rat. Ich empfahl ihr, die Eltern darüber zu orientieren, dass es nötig sei, bis in die erste Klasse zurückzugehen und ihr Einverständnis dafür einzuholen. Die Erleichterung war dieser Lehrerin deutlich anzusehen. Sie hatte zwar den Bedarf erkannt, sich jedoch nicht getraut, sich so weit vom jetzigen Schulstoff zu entfernen.

*Eine körperliche
Behinderung
kann niemand
«wegtherapieren».*

Erspüren, was der Klient braucht

Auch wenn im Auftrag, den die Eltern mir erteilen und den wir gemeinsam formulieren, meistens die Arbeit am Schulstoff im Vordergrund steht, bleiben mir doch sehr unterschiedliche und vielfältige Möglichkeiten offen, um unsere Ziele zu erreichen. Nach einem langen Schultag und mit noch zu erledigenden Hausaufgaben belastet, sind die wenigsten Schüler motiviert, in meiner Stunde schon wieder zu «ackern». Häufig stehen auch aktuelle Geschehnisse aus Schule, Freundeskreis oder Elternhaus der Motivation entgegen, sofort mit der Arbeit zu beginnen.

Ein Schüler, bereits ein junger Mann, erschien zu einer Stunde bei mir. Obwohl wir sehr viel Arbeit gehabt hätten, merkte ich bald, dass er nicht bei der Sache war. Also fragte ich ihn nach dem Grund. Er erzählte mir, in seiner Klasse könne er sich überhaupt nicht mehr konzentrieren, weil es immer so laut und unruhig sei. Ich bat ihn, mir das Klassenzimmer mit den Sitzpositionen seiner Mitschüler auf einem Blatt aufzuzeichnen. Freundschaftliche Grüppchen wurden eingekreist, sich ablehnende Parteien gekennzeichnet. Darnach markierte er mit Pfeilen, wer mit wem während des Unterrichts häufig Kontakt aufnahm, sei es durch Flüstern, Reden, Papierkugeln schiessen oder ähnliches.

Der Schüler staunte nicht schlecht, dass sein eigener Sitzplatz im Zentrum der meisten Pfeile war; viele der eingezeichneten Kommunikationen liefen über ihn hinweg. Kein Wunder, dass er in seiner Konzentration gestört wurde.

Gemeinsam suchten wir nach Möglichkeiten, dieses Problem zu lösen. Schliesslich bat er mich, mit seinem Lehrer darüber zu reden. Für den kurzen Rest der Stunde machte sich der Junge erleichtert an die Arbeit.

Ich bat die Eltern um Erlaubnis für das Gespräch mit dem Lehrer, und es verlief sehr erfreulich. Nicht nur erfüllte er gern meine Bitte, den Schüler zu versetzen, sondern er war auch bereit, meine Vorschläge zur Sitzposition und Banknachbarin anzunehmen. So konnte mein Schüler mit seiner Freundin zusammen eine kleine, gut funktionierende Arbeitsgruppe bilden.

Die Abschlussphase

Idealerweise endet eine Lerntherapie nicht abrupt von einem Tag auf den anderen. Leider kommt es trotzdem vor, dass Eltern die Arbeit plötzlich abbrechen wollen, sei es, weil ihr Kind schon wieder eine schlechte Note nach Hause trägt (diejenige, die dann das Fass zum Überlaufen bringt), sei es, weil das Kind die Versetzung doch nicht schafft und zurückgestuft wird oder die Schule wechselt.

Idealerweise endet eine Lerntherapie nicht von einem Tag auf den anderen.

Im Gespräch mit den Eltern gelingt es mir zum Glück häufig, auch in solchen Situationen das Verständnis zu wecken, dass eine Abschlussphase für alle Beteiligten wichtig ist. Sie lässt etwas Zeit, sich zu lösen und Ab-

schied zu nehmen. Das Kind darf nicht mit dem Gefühl zurückbleiben, dass man es verlässt und für seine «Dummheit» bestraft.

Die letzten paar Stunden sind auch für Schüler bedeutsam, die ihr Lernproblem im Laufe der Arbeitsphase in den Griff bekommen haben. Auch wenn solche Kinder bereits einen Teil des Ablösungsprozesses bewältigen konnten, müssen sie Zeit bekommen, sich auf das «Alleine-Laufen» einzustellen. Wie heisst es doch so schön im Grimmschen «Brüderchen und Schwesterchen»:

«Nun komm ich noch drei Mal, und dann nimmermehr...»

Die Ausbildung in Lerntherapie

Lerntherapeutin kann man am Institut für Lerntherapie (ILT) in Schaffhausen werden. Die Ausbildung ist berufsbegleitend und dauert drei Jahre. Sie richtet sich vorwiegend an Fachleute aus psychologischer, psychiatrischer, pädagogischer, sozialer oder medizinischer Richtung.

Grosser Wert wird auf umfassende Erfahrungen im zwischenmenschlichen Bereich gelegt.

Grosser Wert wird auf umfassende Erfahrungen im zwischenmenschlichen Bereich gelegt, so dass neben Lehrkräften aller Stufen, Psychologinnen und ähnlich ausgebildeten Personen ausnahmsweise auch Kandidaten angenommen werden können, welche nicht über eine berufliche Vorbildung in einem der oben erwähnten Bereiche verfügen. Voraussetzungen sind dabei die persönliche Eignung, der Nachweis intensiver zwischenmenschlicher Kontakte (z. B. als Mutter mehrerer Kinder oder im beruflichen Umfeld), sowie, für alle Kandidaten, ein therapeutischer Hintergrund durch eine eigene Psychoanalyse oder Psychotherapie.

Ausbildungsinhalte sind im wesentlichen Bereiche aus den Disziplinen Anthropologie, Pädagogik, Heil- und Sonderpädagogik, Psychologie, Psychopathologie, Psychoanalyse und Psychotherapie. Ausbilder sind rund zwanzig ausgewiesene und anerkannte Fachkräfte aus Lehre und Praxis.

Nach erfolgreich absolvierter Ausbildung (Abschlussprüfung, Diplomarbeit, Praktika, Psychoanalyse/Psychotherapie) sind die Absolventen berechtigt, als Lerntherapeuten zu arbeiten. Als Betätigungsfelder bieten sich sowohl Institutionen wie Schulen oder Heime als auch die Arbeit in einer privaten Praxis an. Hier allerdings müssen die Kosten der Therapie vom Klienten selbst, bei Kindern von ihren Eltern getragen werden.

Der Berufsverband:

Der Berufsverband der diplomierten Lerntherapeutinnen und Lerntherapeuten SVLT wurde im März 1994 gegründet. Seine Aufgaben umfassen den Berufs- und Titelschutz, die Förderung der beruflichen Weiterbildung der Mitglieder, die Vertretung beruflicher Interessen gegenüber Schulen, Institutionen, Behörden und Fachpersonen sowie die Informations und Aufklärungsarbeit gegenüber der Öffentlichkeit und den Behörden.

Informationen zum Berufsverband und Vermittlung von Therapieplätzen:

Elisabeth Käser Sommer, Weid Rossau, 8932 Mettmenstetten, Tel. 01/768 23 65